

# **Geschichten schreiben statt Fakten aufzählen**

Verfassen von „lesbaren“ Texten auf Basis  
wissenschaftlicher Ergebnisse



Gudrun Pichler  
Presse + Kommunikation

# Workshop-Inhalte

- Wo sind „lesbare“ Texte gefragt?
- Printmedien in Österreich
- Wissenschaftliches vs journalistisches Schreiben
- Was macht einen Text „lesbar“?
- Übung: Presstext – Einstieg, Titel, Untertitel

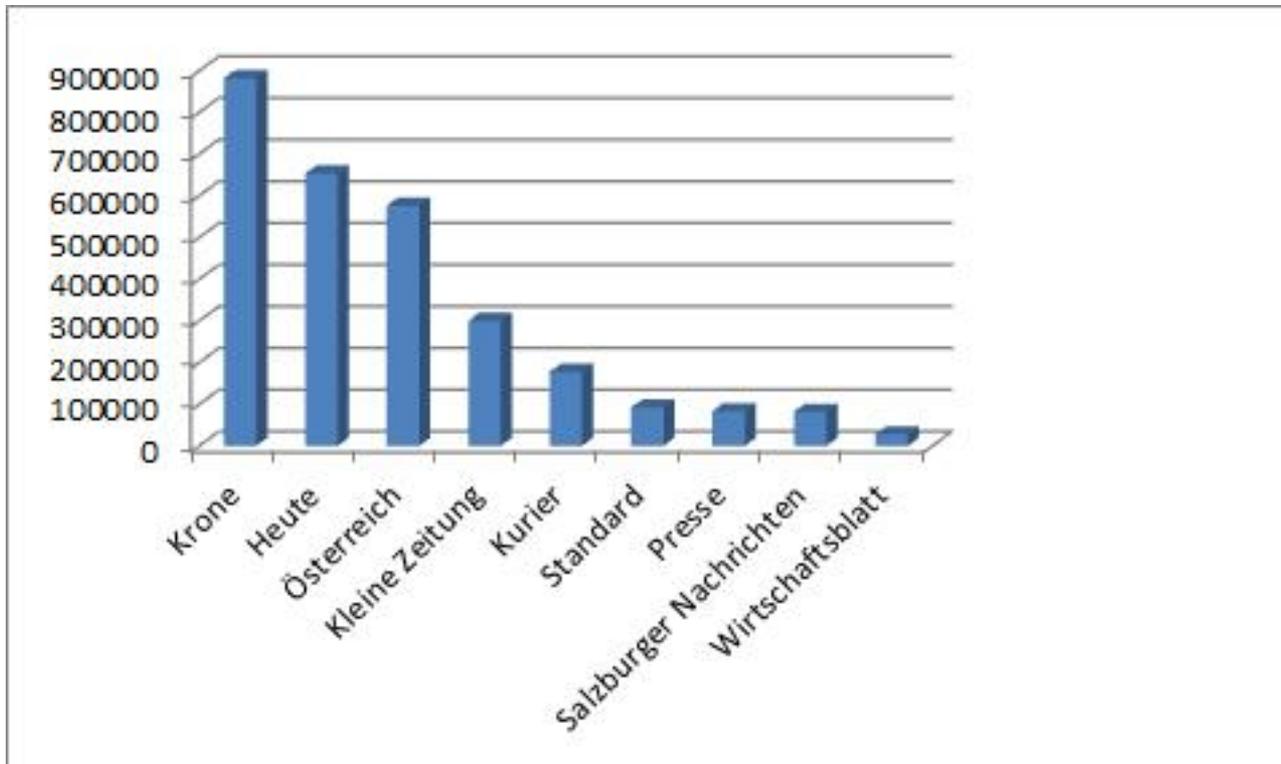


# Wo sind „lesbare“ Texte gefragt?

- Presstexte – für JournalistInnen
- Beiträge in Medien – für eine breite Öffentlichkeit
- Informationen über eigene Forschungen auf der Homepage
- Projektbeschreibung für Bewerbung um einen Preis etc.

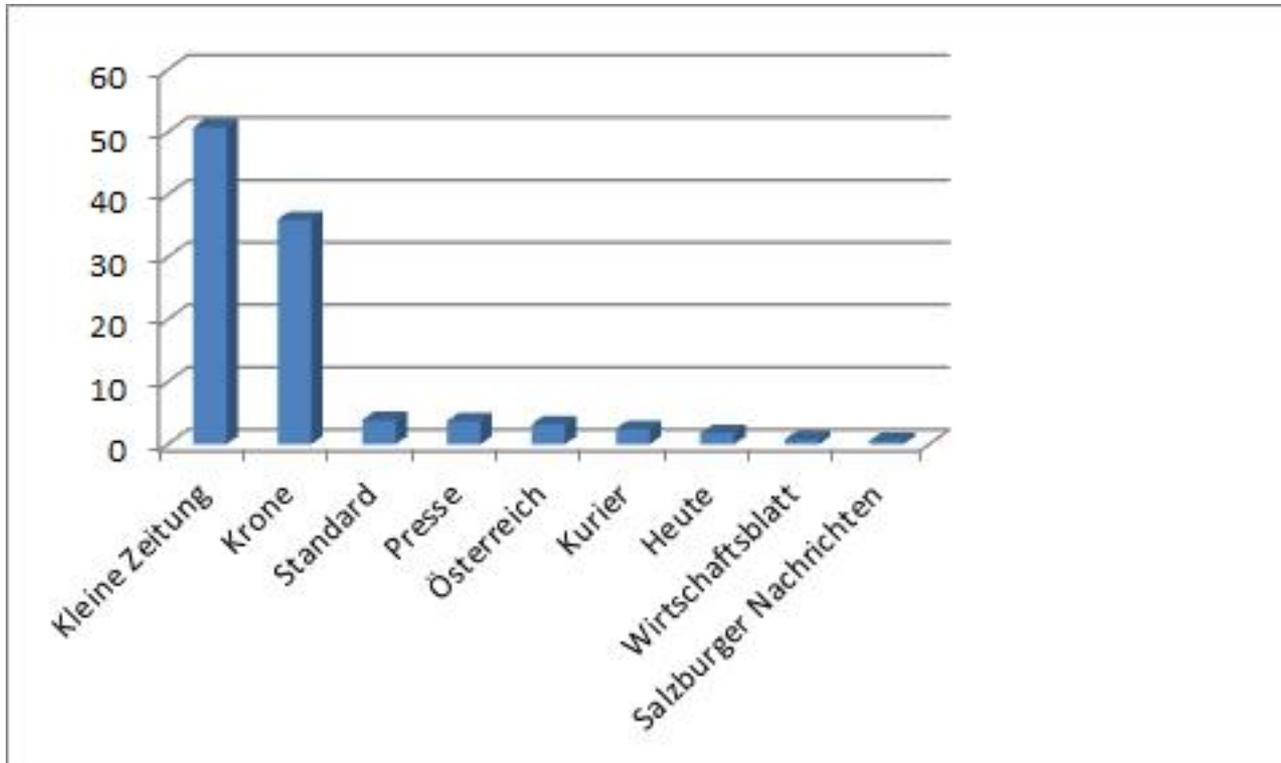


# Printmedien in Österreich



Druckauflage laut ÖAK 1. Halbjahr 2015

# Tageszeitungen Steiermark



Reichweite laut aktueller Mediaanalyse (15. Oktober 2015)

# Wissenschaftliches vs journalistisches Schreiben

differenziert : verallgemeinernd

ausführlich : verknüpft

komplex : vereinfacht

Blick auf Details : Fokus auf das Wesentliche



# Was macht einen Text „lesbar“?

- Konzentration auf ein Thema
- bereits beim Einstieg Leseanreiz schaffen, Interesse wecken
- an Aktuelles anknüpfen
- Relevanz des Themas für Individuum/Gesellschaft



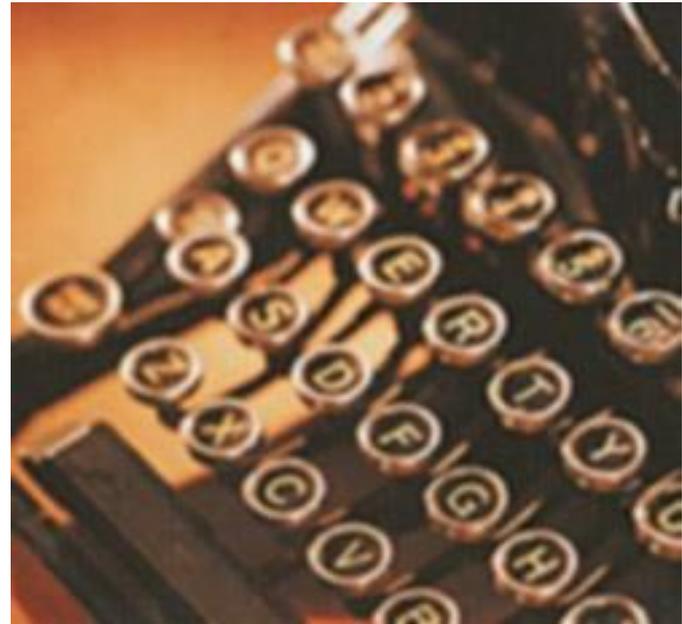
# Was macht einen Text „lesbar“?

- emotionale Ebene ansprechen
- das Wesentliche am Anfang, das Unwichtigste am Schluss
- möglichst bereits im ersten Absatz die 6 Ws beantworten – wer, was, wann, wo, wie, warum?



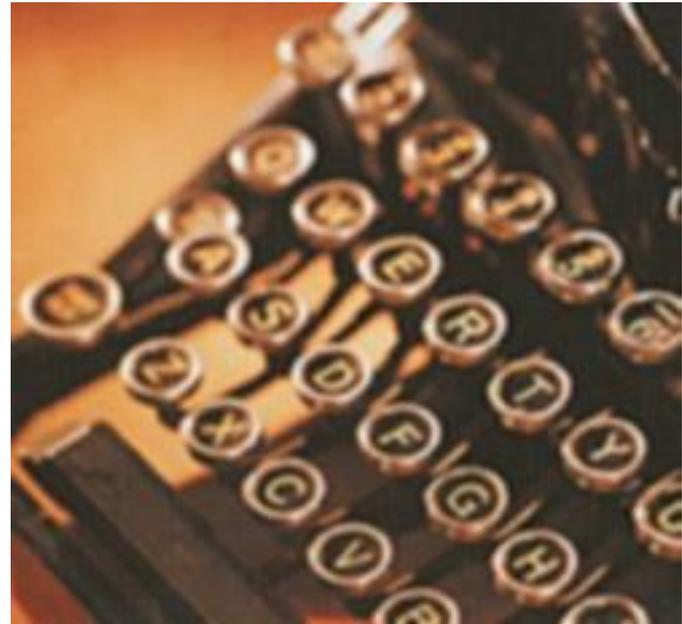
# Was macht einen Text „lesbar“?

- einfache Sätze
- leicht verständliche Sprache
- möglichst wenige Fremdwörter  
und Fachbegriffe
- keine Abkürzungen ohne  
Erklärung
- aktive Formulierungen



# Was macht einen Text „lesbar“?

- Wiederholungen möglichst vermeiden
- Antworten statt Fragen
- Zitate
- keine direkten Anreden
- präzise, kompakte, strukturierte Information

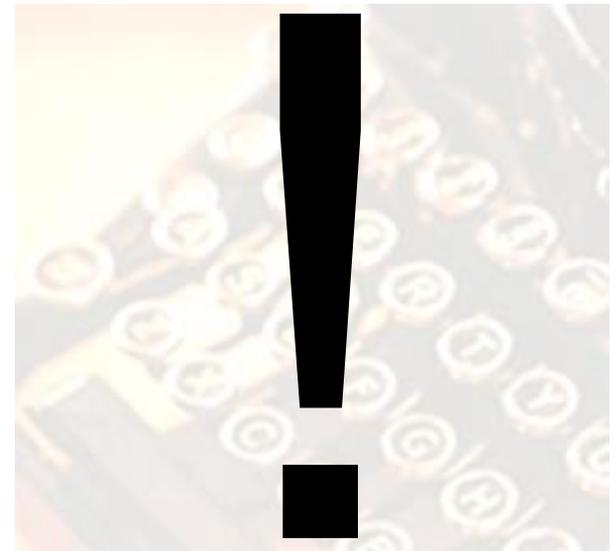


# Titel

Interesse bzw. Neugier wecken,

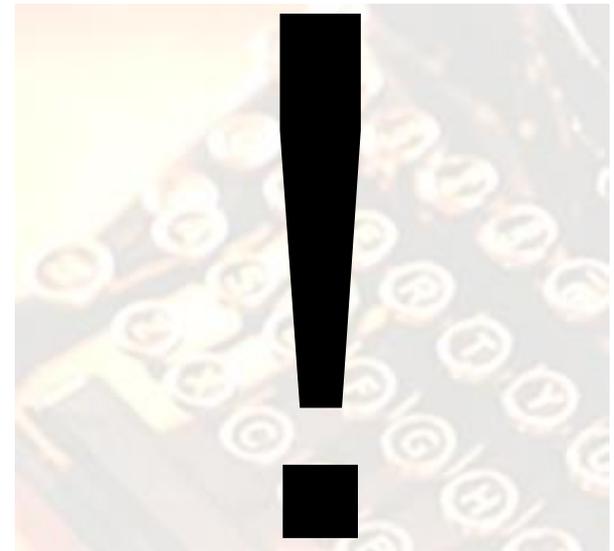
Leseanreiz schaffen durch

- Wortspiele
- Redensarten oder Film-, Lied- bzw. Buchtitel abwandeln
- sprachliche Bilder
- Alliterationen



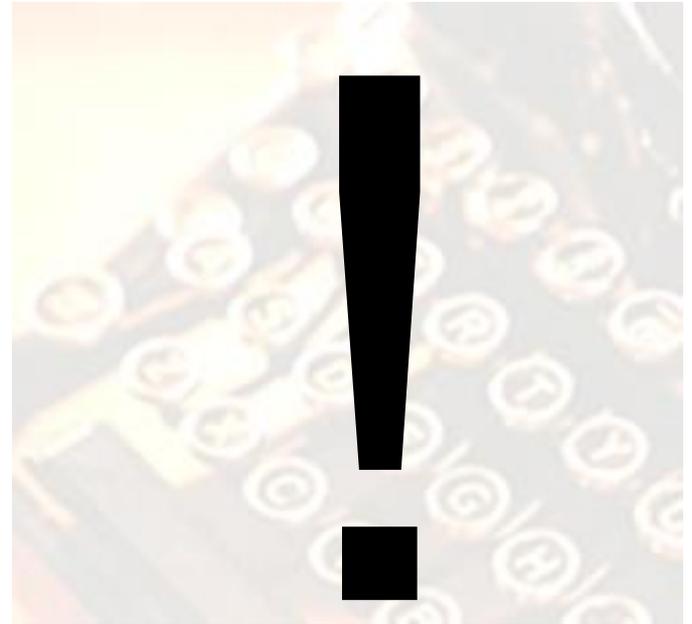
# Titel

- Viele Maßnahmen für weniger Flüchtlinge
- Digital Naives
- Schule: Der Westen will Neues
- Fundamente aus Sand,  
Standpunkte aus Zement
- Weizer Wissen für die Weltmeere



# Untertitel

- leicht verständlich formuliert
- wenn möglich mit Verb
- positive Formulierung
- Fragen vermeiden



# **Titel und Untertitel**

## **Rote Karte fürs Klischee**

Forscher der Uni Graz widerlegen gängige Fußball-Stereotypen

# **Titel und Untertitel**

## **Maschine braucht Mensch**

Wirtschaftspädagoge der Uni Graz zeigt Schlüssel-Kompetenzen für die Nutzung künstlicher Intelligenz auf

# Einstieg

In der NS-Zeit wurden aus rassistischen und ideologischen Gründen verfolgte BürgerInnen und Institutionen ihrer Besitztümer beraubt. Dadurch gelangten nicht nur wertvolle Gemälde in andere Hände, auch Bücher und ganze Bibliotheken wechselten auf verschiedenen illegalen Wegen den Besitz. Über Dublettentausch, Geschenke oder Antiquariatskäufe erwarb die Grazer Universitätsbibliothek ebenfalls zahlreiche enteignete Kulturgüter. Ein eigens dafür initiiertes Forschungsprojekt durchsucht die Buchbestände nach Nazi-Raubgut, um sie an die Nachfahren der rechtmäßigen EigentümerInnen zu restituieren.

# Einstieg

Selbstfahrende Autos könnten nach Meinung von ExpertInnen in absehbarer Zukunft auf unseren Straßen unterwegs sein. Ein innovativer Fahrzeugassistent, der bei Kollisionsgefahr das Steuer übernimmt, wird gerade in Graz erforscht. Manfred Hartbauer vom Institut für Zoologie der Karl-Franzens-Universität hat sich die Basis dafür in der Natur abgeschaut: Wanderheuschrecken können in brenzligen Verkehrssituationen etwa zehnmal schneller reagieren als Menschen. In Zusammenarbeit mit einem interdisziplinären Team [...] erforscht Hartbauer einen kostengünstigen Kollisionsdetektor, der mit künstlichen Heuschrecken-Augen ausgestattet ist und drohende Zusammenstöße bei Tag und Nacht rechtzeitig erkennen kann.

# Einstieg

Während in Kanada diesen Sonntag die Frauenfußball-WM zu Ende geht, befördern Wissenschaftler der Karl-Franzens-Universität allgemein bekannte Klischees dieser Sportart ins Abseits: „Verschiedene Nationen werden meist mit speziellen Spielarten und Taktiken assoziiert. Wir haben aber herausgefunden, dass es innerhalb der europäischen Ligen bei Weitem nicht so viele Unterschiede gibt, wie landläufig angenommen und medial transportiert wird“, erklärt das wissenschaftliche Trio Admir Kzlic, Norbert Schrapf und Markus Tilp vom Institut für Sportwissenschaft.

# Übung

- Titel und Untertitel
- Einstieg



# Presstext

Graz, am 7. Oktober 2015

## **Heuschrecken am Steuer: Uni Graz erforscht Kollisionsdetektor nach Vorbild von Insektenaugen**

Selbstfahrende Autos könnten nach Meinung von ExpertInnen in absehbarer Zukunft auf unseren Straßen unterwegs sein. Ein innovativer Fahrzeugassistent, der bei Kollisionsgefahr das Steuer übernimmt, wird gerade in Graz erforscht. Assoz. Prof. Dr. Manfred Hartbauer vom Institut für Zoologie der Karl-Franzens-Universität hat sich die Basis dafür in der Natur abgeschaut: Wanderheuschrecken können in brenzlichen Verkehrssituationen etwa zehnmal schneller reagieren als Menschen. In Zusammenarbeit mit einem interdisziplinären Team von Joanneum Research Weiz, TU Graz und Carinthian Tech Research erforscht Hartbauer einen kostengünstigen Kollisionsdetektor, der mit künstlichen Heuschrecken-Augen ausgestattet ist und drohende Zusammenstöße bei Tag und Nacht rechtzeitig erkennen kann.

### **Tierisches Vorbild**

Die Wanderheuschrecke bewegt sich in Schwärmen von bis zu 1,5 Millionen Individuen wie ein einziger Organismus, der rasch auf Fressfeinde reagieren kann. „Wenn ein Vogel mit hoher Geschwindigkeit in einen solchen Schwarm fliegt, teilt sich die Einheit, und der Jäger stößt ins Leere“, erklärt Hartbauer. Diese rasche Koordination wird durch spezielle visuelle Kollisionsdetektoren ermöglicht. Die Heuschrecken besitzen für jedes der beiden Komplexaugen ein eigenes Neuron, das auf drohende Zusammenstöße mit zunehmender Erregung reagiert und unmittelbar das Flugverhalten beeinflusst.

Zusammen mit Studierenden spielte der Zoologe den Insekten in Labor-Untersuchungen kurze Verkehrsvideos mit schlimmen Kollisionen aus der LenkerInnen-Perspektive vor und zeichnete gleichzeitig die Reaktionen der „Kollisionsneurone“ auf. Die Ergebnisse waren so überzeugend, dass auf Basis dieser Studie ein Computermodell entwickelt wurde, das drohende Zusammenstöße in Bildsequenzen mit geringer optischer Auflösung erkennt und wie das Insektengehirn die Bremskraft sowie eine mögliche Ausweichrichtung berechnet.

### **Technische Umsetzung**

„Diese Methode der Kollisionsdetektion wird derzeit auf Patentierfähigkeit geprüft und soll in einem interdisziplinären Projekt auf die Technik übertragen werden“, schildert Hartbauer. Ziel ist die Entwicklung eines innovativen Sensorkonzepts, das auf einer patentierten Nanotechnologie von Joanneum Research beruht und drohende Zusammenstöße bei Tag und Nacht anzeigt. „Wenn dies gelingt, steht in Zukunft ein preiswertes Sensorsystem für autonome Fahrzeuge und Fahrzeugassistenten zur Verfügung, das die Zahl der Verkehrsunfälle drastisch reduzieren könnte“, führt der Zoologe aus. In einem weiteren Vorhaben gemeinsam mit dem Institut für Fahrzeugsicherheit der TU Graz plant Hartbauer die Entwicklung eines Fahrzeugassistenten nach Heuschreckenvorbild. Dieser soll in Gefahrensituationen kurzfristig das Steuer übernehmen bzw. eine Bremsung einleiten. Das Projekt wird in Kürze beim österreichischen Wissenschaftsfonds FWF eingereicht und ist Teil des Forschungsschwerpunkts „Gehirn und Verhalten“ der Karl-Franzens-Universität Graz.

### **Kontakt für Rückfragen:**

Assoz. Prof. Dr. Manfred Hartbauer  
Institut für Zoologie der Uni Graz  
Tel.: 0316/380-5616, E-Mail: manfred.hartbauer@uni-graz.at

# Resonanz

## ► Wie Heuschrecken Kollisionen vermeiden

Geht es nach dem Willen von Autocluster und Landesregierung, sollen selbstfahrende Autos in Zukunft auf unseren Straßen unterwegs sein. Doch wie können dann Unfälle vermieden werden?

Nun, daran forscht gerade Manfred Hartbauer von der Universität Graz, und er hat sich dabei einiges in der Natur abgesehen: So können Wanderheuschrecken in brenzligen Situationen zehnmal schneller reagieren als Menschen. Hartbauer nimmt sich dieses Verhal-

ten zum Vorbild und baut an einem kostengünstigen Kollisionsdetektor, der mit künstlichen Heuschrecken-Augen ausgestattet ist und drohende Zusammenstöße bei Tag und Nacht erkennen kann.



Foto: Klemens Grah

## Wissenschaft in Kürze

**Mit ihrer „Heuschrecken-Forschung“ sorgt die Uni Graz aktuell für viel Aufsehen – vor allem in der Autoindustrie.**

## Heuschreckenaug als Vorbild für Detektor

**UNI GRAZ.** Ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlern der Universität Graz, des Joanneum Research und der TU Graz erforscht einen kostengünstigen Kollisionsdetektor für den Fahrzeugverkehr, der mit künstlichen Heuschreckenaugen ausgestattet ist und drohende Zu-

sammenstöße bei Tag und Nacht rechtzeitig erkennen könnte. Vorbilder sind Heuschrecken, die in riesigen Schwärmen wandern und dabei eigene Neuronen in ihren Augen haben, mit denen sie Kollisionen mit Nachbar-Heuschrecken vermeiden können.

Kronenzeitung, 19. Oktober 2015

Kleine Zeitung, 8. Oktober 2015

**Zoologie.** Heuschrecken bewegen sich in Schwärmen, ohne dabei zusammenzustoßen. Sie reagieren auf drohende Kollisionen schneller als Menschen. Das will die Autoindustrie nun nutzen.

## Insekten vermeiden Auffahrunfälle

VON RONALD POSCH

Die Wanderheuschrecke bewegt sich in Schwärmen von bis zu 1,2 Millionen Individuen wie ein einziger Organismus, der rasch auf Fressfeinde reagieren kann. Wenn ein Vogel in solche Schwärme fliegt, teilt sich die Masse als Ganzes, und der Jäger stößt ins Leere. In solchen ungeheuer großen Schwärmen gibt es aber kaum Kollisionen: „Das liegt daran, dass die Augen dieser Insekten besonders schnell Bewegungen erkennen und unterscheiden können“, sagt Manfred Hartbauer, Zoologe an der Universität Graz.

Hartbauer will die unfallfreien Heuschreckenschwärme nun als Vorbild für Kollisionsdetektoren verwenden, denn die Insekten reagieren in brenzligen Situationen etwa zehn Mal schneller als Menschen. Der Zoologe ist Teil eines interdisziplinären Forscherteams der Karl-Franzens-Universität und der TU Graz, des Joanneum Research in Weiz, des Carinthian Tech Research und des Autoclusters Styria. Gemeinsam wollen sie die besonderen Fähigkeiten der Heuschrecken in technische Kollisionssensoren für Autos umsetzen.

### Auge mit Rundumblick

Anders als Menschen und Kameras nehmen die Heuschrecken das Kollisionsobjekt, egal ob Auto, Fußgänger oder Hund, nicht wahr. Das Insektenauge überwacht mit seinem Rundumblick permanent, ob ein Objekt pro Zeiteinheit symmetrisch größer wird: In der Fachsprache heißt das „Looming Stimulus“. Wird das Objekt rasch größer, sprechen ebenso rasch die Kollisionsdetektoren der Heuschrecke an. Sie besitzen für jedes der beiden Komplexaugen ein eigenes Neuron, also eine Nervenzelle, die auf drohende Zusammenstöße mit zunehmender Erregung reagiert und unmittelbar das Flugverhalten beeinflusst.

Dieses Verhalten der Tiere gilt es, für die Praxis umzusetzen: „Wir spielten Heuschrecken Videos von Verkehrsszenen vor, in denen es zu Fahrzeugkollisionen kam“, sagt Hartbauer. Die Forscher wollten



Damit Autos nicht zusammenstoßen, will man von Insekten lernen.

[APR/Hartbauer]

wissen, in welcher Situation Nervenzellen eine Kollision durch ihre Aktivität anzeigen. Hartbauer entwickelte auf Basis des Verhaltens der Tiere eine Computersimulation, die auf einem einfachen, abstrahierten Algorithmus basiert: „Das Verfahren an sich ist nicht neu. Englische Forscher spielten Heuschrecken schon vor Jahren „Star Wars“-Filme vor und warteten die Reaktion ab“, erklärt er.

Neu war, dass der Zoologe das Verhalten Bild für Bild in den Computer einspeiste. Er rechnete da-

raufhin Bewegungen aus der Bildsequenz heraus und klassifizierte sie: Die Computersoftware kann somit, ähnlich wie beim Looming Stimulus der Insekten, erkennen, wo sich Objekte symmetrisch und schnell ausdehnen. Ist das der Fall, wird ein Unfallrisiko berechnet. „Der Vorteil dabei ist, dass drohende Kollisionen angezeigt werden, selbst wenn Bilder mit einer äußerst geringen Auflösung verwendet werden“, sagt Hartbauer.

Bisher ist bei ähnlichen Berechnungen die Bildinformation an

die Objekterkennung gekoppelt. Software braucht dazu hochauflösende Bilder. Fahrzeuge müssen mit aufwendigen und teuren Kameras, Radarschall- oder Ultraschallsensoren ausgestattet sein. Zusätzlich sind ganze Rechencluster in Autos integriert, um die Rechenleistung zu ermöglichen.

Mit der Heuschrecken-Methode können nun technische Sensoren entwickelt werden, die auf ähnliche Weise, aber mit einer geringeren Auflösung arbeiten. Auch primitivere Kameras liefern ausreichend Bildmaterial für den „sehr einfachen Algorithmus, den man auf einem Chip laufen lassen kann, der nicht größer als der einer Bankomatkarte ist“, sagt der Zoologe.

Das Forscherteam will auch tag- und nachtaugliche Kollisionsdetektoren erzeugen: Dazu entwickelt etwa das Joanneum Research Weiz Sensorfolien, die auf Wärmestrahlung reagieren. Am Ende geht es darum, die Werte der Sensoren und Kameras einem Fahrzeugassistenten als Input einzugeben: Dieser kann dann, ähnlich wie das ABS-System, selbstständig Bremsmanöver einleiten.

### Ein Kino für Heuschrecken

Hartbauer hat noch mehr vor: „Gemeinsam mit der TU Graz und dem Fraunhofer Institut wollen wir in einem weiteren Projekt ein Imax-Kino für Wanderheuschrecken bauen.“ Damit können Verkehrsszenen künftig „heuschreckengerecht“ vorgespielt werden. Der Rundumblick der Insekten sei bisher noch nicht beachtet worden. Drei Monitore und ein konstanter Luftstrom sollen der Heuschrecke das Gefühl geben, „dass die Landschaft an ihr vorbeifliegt“. Damit kann das Ausweichverhalten der Insekten studiert werden.

Auf die Frage, ob Zoologen bewusst in der Tierwelt nach bionischen Lösungen für den menschlichen Alltag suchen, sagt Hartbauer: „Nein, Ergebnisse der Grundlagenforschung sind schwer oder gar nicht vorhersehbar.“ Oft ergeben sich Anwendungen erst Jahrzehnte später: So habe die Forschung schon den Laser beschrieben, ohne zu wissen, wofür dieser gut sei.

Die Presse, 17. Oktober 2015

# Presstext

Graz, am 8. September 2015

## **Vier gewinnt: Die Uni Graz entwickelt mit Unterstützung des Landes Steiermark moderne Lernhefte für unterschiedliche Leseneiveaus in der Volksschule**

Eine Klasse, 25 Kinder und vier Leseneiveaus: ein interdisziplinäres Team junger Wissenschaftlerinnen der Uni Graz rund um Univ.-Prof. Dr. Barbara Gasteiger-Klicpera hat Materialien entwickelt, die den differenzierten Leseunterricht in der Volksschule erleichtern. Die LehrerInnen können mit speziellen und bislang einzigartigen Lernheften gemeinsam mit allen Kindern an einem Thema arbeiten – egal ob die SchülerInnen lesestark oder -schwach sind.

Bis zu 20 verschiedene Muttersprachen in heimischen Volksschulklassen schaffen unterschiedliche Voraussetzungen für den deutschsprachigen Unterricht. „Für die PädagogInnen eine große Herausforderung, die es oft erschwert, mit allen Kindern zusammen den gleichen Inhalt zu erarbeiten“, bestätigt Univ.-Prof.in Barbara Gasteiger-Klicpera vom Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Neu entwickelte Lesehefte für den differenzierten Leseunterricht (DiLu) holen nun die Kinder an jenem Niveau ab, wo sie gerade stehen. „Das war bislang bei Schulbüchern nicht der Fall“, weiß Gasteiger-Klicpera.

### **Lückenschluss**

„Genau diese Lücke schließt dieses Projekt“, ergänzt Bildungslandesrätin Mag. Ursula Lackner. „Diese Lesehefte helfen den Kindern dabei, unabhängig von ihrer Lesekompetenz den selben Lernstoff in der gleichen Geschwindigkeit zu erarbeiten wie die anderen Kinder in ihrer Klasse.“ Erstmals passe sich damit ein Schulbuch den Bedürfnissen der Kinder an – bisher mussten sich immer die SchülerInnen den Vorgaben der Bücher unterordnen. Zugleich unterstütze der DiLu Kinder mit nicht deutscher Muttersprache auch das Deutschlernen. „Das ist der Schlüssel zur erfolgreichen Integration. Denn wie sollen uns Kinder ihre Gefühle, ihre Wünsche und ihre Bedürfnisse verständlich machen, wenn wir sie nicht verstehen?“, betont Lackner.

Vier Hefte tragen unterschiedlichen Niveaus – lesestark, durchschnittlich lesend, unterdurchschnittlich lesend und lese schwach – Rechnung. Zu jedem Niveau gibt es eigenes Lese- und Arbeitsmaterial, das sich äußerlich nur durch die Farbgebung unterscheidet. Auf eine alphabetische oder numerische Unterscheidung wurde bewusst verzichtet, um keine sichtbare Reihung vorzunehmen. Neben Texten mit Leseverständnisaufgaben, Wortschatzaufbau sind auch Spiele in die Lernunterlagen integriert.

Erst kürzlich wurde das Themenheft „Körper, Gefühle und Gesundheit“ für die dritte Schulstufe vorgestellt. „Die LehrerInnen brauchen gute Beobachtungs- und diagnostische Fähigkeiten, um das entsprechende Leseheft zuzuteilen“, so die Diplominguistin Susanne Seifert. Um den LehrerInnen diesen Prozess zu erleichtern, arbeitet das Projektteam an einem differenzierten Lernstandserhebungsverfahren.

Die Materialien sind im Rahmen des Evaluationsprojektes LARS (Language and Reading Skills) – gefördert vom Bildungsressort des Landes Steiermark – in enger Kooperation mit zahlreichen steirischen Volksschulen entstanden und eignen sich besonders für den Lese- und Sachunterricht in sprachlich heterogenen Klassen.

Die Psychologin und Pädagogin Mag. Lisa Paleczek aus dem Projektteam erklärt: „Wir haben darauf geachtet, dass auch Kindern mit einer anderen Erstsprache als Deutsch durch gezielte Wortschatzarbeit der Leseerwerb einfacher fällt.“ Das interkulturelle Lernen und die Toleranz zwischen den Kindern werden ebenso damit gefördert.

### **Rückfragen:**

Büro von Landesrätin Mag. Ursula Lackner: Michael Samec, Tel. 0316/877-2762

Uni Graz: Mag. Andreas Schweiger, Tel. 0316/380-1018

# Resonanz

## Damit Lesen wieder Spaß macht

Uni Graz und Land entwickeln zeitgemäße Lernhefte für die Volksschule.

Ein gängiges Bild in steirischen Volksschulen: In einer Klasse gibt es unterschiedliche Lern- und Leseniveaus, bis zu 20 verschiedene Muttersprachen. Für die Lehrer immer wieder eine Herausforderung. Genau da unterstützt das Projekt der Uni Graz, in dem ein interdisziplinäres Team junger Wissenschaftler rund um Barbara Gasteiger-Klicpera (Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft) Materialien entwickelt hat. Die Lehrer können mit bislang einzigartigen Lernheften gemeinsam mit allen Kindern an einem Thema arbeiten – egal, ob die Schüler lesestark oder -schwach sind. Neu entwickelte Lesehefte für den differenzierten Leseunterricht (DiLu) holen nun die Kinder auf jenem Niveau ab, wo sie gerade stehen. „Das war bislang bei Schulbüchern so nicht der Fall“, weiß Gasteiger-Klicpera.

„Genau diese Lücke schließt dieses Projekt“, ergänzt Bildungslandesrätin Ursula Lackner. „Diese Lesehefte helfen den Kindern dabei, unabhängig von ihrer Lesekompetenz den selben Lernstoff



**Lesestunde:** Barbara Gasteiger-Klicpera (l.) und LR Ursula Lackner ließen sich die Lesehefte vorführen.

Uni Graz

in der gleichen Geschwindigkeit zu erarbeiten wie die anderen Kinder in ihrer Klasse.“

Erstmals passe sich damit ein Schulbuch den Bedürfnissen der Kinder an – bisher mussten sich immer die Schüler den Vorgaben der Bücher unterordnen. Zugleich unterstütze der „DiLu“ Kinder mit nicht deutscher Mut-

tersprache auch das Deutschlernen. Vier Hefte tragen unterschiedlichen Niveaus – lesestark, durchschnittlich lesend, unterdurchschnittlich lesend und leseschwach – Rechnung. Zu jedem Niveau gibt es eigenes Lese- und Arbeitsmaterial, das sich äußerlich nur durch die Farbgebung unterscheidet. **RoRei**

Woche Graz, 10. September 2015

# Resonanz



Hefte für alle Leseneiveaus.

UNI GRAZ

## Uni Graz entwickelt Lesehefte

**Graz.** Eine Klasse, 25 Kinder und vier Leseneiveaus: Ein interdisziplinäres Team junger Wissenschaftler der Uni Graz rund um Barbara Gasteiger-Klicpera hat Materialien entwickelt, die den differenzierten Leseunterricht in der Volksschule erleichtern. Die Lehrer können mit speziellen und bislang einzigartigen Lernheften gemeinsam mit allen Kindern an einem Thema arbeiten – egal, ob die Schüler lesestark oder -schwach sind. Zu jedem Niveau gibt es eigenes Lese- und Arbeitsmaterial, das sich äußerlich nur durch die Farbgebung unterscheidet.

Österreich,  
9. September 2015

## Ein Lesebuch für gute und schlechte Leser

Grazer Wissenschaftler  
entwickeln neue Bücher.

**Graz.** Volksschulklassen, in denen das Leseneiveau der Kinder weit auseinanderklafft, stellen Lehrer vor Herausforderungen. Wissenschaftler der Universität Graz haben nun Lernmaterial entwickelt, das einen differenzierten Leseunterricht erleichtert. So können Lehrer gemeinsam mit allen Kindern an einem Thema arbeiten – egal, ob sie gut oder schlecht lesen.

„Für Pädagogen sind die unterschiedlichen Lesekompetenzen eine große Herausforderung, die es oft erschwert, mit allen Kindern zusammen den gleichen Inhalt zu erarbeiten“, sagte Barbara Gasteiger-Klicpera vom Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft an der Uni Graz. Die von ihr und ihren Mitarbeitern entwickelten Hefte sollen helfen, dass Pädagogen ihren Unterricht besser auf die heterogenen Voraussetzungen ihrer Schützlinge hin ausrichten können: Sie orientieren sich an den Themen aus dem Sachunterricht des Schuljahres. Zugleich wird jedes Thema für vier unterschiedliche Leseneivaustufen konzipiert.

Die Presse,  
9. September 2015

# Pressetext

Graz, am 15. Oktober 2015

## **HerrscherInnen unterwegs: HistorikerInnen beleuchten die Reisen der Habsburger im 18. Jahrhundert an der Uni Graz**

Es war unbequem, strapaziös und dauerte mitunter Wochen oder Monate: Das Reisen vor mehr als 200 Jahren bedeutete eher Pflichterfüllung denn Freizeitvergnügen. Vor allem gekrönte Häupter verbrachten nicht selten einen großen Teil ihrer Regentschaft auf den holprigen Routen quer durch den europäischen Kontinent. Wie und warum speziell die Angehörigen der Habsburger-Dynastie reisten, wie sie dabei Kontakte mit dem „einfachen Volk“ pflegten und welche Auswirkungen ihre Fahrten hatten, beleuchtet die Tagung „Habsburger unterwegs“ am 22. und 23. Oktober 2015 an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Verträge schließen, Kriege führen, Hochzeiten beiwohnen: Europas HerrscherInnen hatten jahrhundertlang viele Gründe, weite und anstrengende Reisen zu unternehmen. Aber auch Ausflüge in die Provinz waren fixer Bestandteil der adeligen Terminkalender, erklärt Ao.Univ.-Prof.i.R. Dr.h.c.mult. Dr. Harald Heppner: „Als RegentIn musste man lokale Verhältnisse kennen und wissen, wie es um die Stimmung im Land bestellt war. Deshalb unternahm auch Prinzen und Prinzessinnen schon sehr früh ausgedehnte Reisen ohne Pausen oder Privatsphäre – dafür aber mit einem gewaltigen Gefolge von mehreren hundert Personen in Schlepptau.“ Damit sich der riesige Tross annähernd im Zeitplan fortbewegen konnte, mussten infrastrukturelle Maßnahmen gesetzt sowie Unterkünfte umgebaut oder erweitert werden. Sogar Klöster wurden als Stationen höfischer Fahrten genutzt. Die Reisen der Mächtigen hatten daher sowohl persönliche Konsequenzen für die Untertanen – die zu diesen Zeiten die Herrschenden oft das einzige Mal in ihrem Leben persönlich sahen –, als auch wirtschaftliche Auswirkungen für die bereisten Regionen, schildert Heppner. Ao.Univ.-Prof. Dr. Marliese Raffler, Sprecherin des Doktoratsprogramms „Sammeln, Ordnen und Vermitteln. Wissenskulturen im 18. Jahrhundert“, das in enger Verbindung mit der Tagung steht, verweist in diesem Zusammenhang auf einige Graz-Bezüge: „Anlässlich der Reise zur Hochzeit Leopolds II. in Innsbruck im Jahr 1765 nahmen Kaiser Franz Stephan von Lothringen und Erzherzogin Maria Theresia mit ihrem Hofstaat im Schloss Eggenberg Logis. Für diesen Anlass musste nicht nur das Schloss adaptiert werden: Auch die Straßen wurden vorab saniert, neue Lampen aufgestellt und spezielle Theateraufführungen konzipiert.“

Die Tagung zeigt aber nicht nur die Eigenheiten sowie den Nachhall der Habsburger-Reisen auf, sondern auch deren Entwicklung: Denn während des 18. Jahrhunderts vollzog sich ein eindeutiger Wandel. Die pompösen Aufzüge des Barocks inklusive gigantischer Kosten wurden im frühen 19. Jahrhundert von „Inkognito-Fahrten“ abgelöst, die – losgelöst vom Zeremoniell – nahezu ohne „Bodyguards“ auskamen. Zu den „Globetrottern“ der Familie Habsburg, die am liebsten unbehelligt reisten, gehörten Josef II. und Erzherzog Johann, bestätigt Heppner: „Beide absentierten sich häufig vom Hof, wohl um der strengen Etikette zu entgehen oder, wie im Fall Josef II., um nicht allzu viel Zeit mit der eigenen Familie verbringen zu müssen.“ Im Rahmen der Tagung werden unter anderem auch die mediale Berichterstattung der Hofreisen sowie die dabei gespielte Begleitmusik unter die Lupe genommen.

**Tagung: „Habsburger unterwegs. Reisen und ihre Auswirkungen im langen 18. Jahrhundert“**

**Zeit:** Donnerstag, 22. Oktober, bis Freitag, 23. Oktober 2015, Eröffnung um 10:30 Uhr

**Ort:** Sitzungszimmer 15.21, RESOWI-Zentrum, Bauteil A/2, Universitätsstraße 15, 8010 Graz

### **Kontakt:**

Ao.Univ.-Prof. Dr. Marliese Raffler

Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz

Tel.: 0316/380-2383

E-Mail: [marlies.raffler@uni-graz.at](mailto:marlies.raffler@uni-graz.at)

# Resonanz

## Historisch vertiefen

Tagung. Historiker beleuchten die Reisen der Habsburger im 18. Jahrhundert an der Uni Graz. Die Tagung soll nicht nur die Eigenheiten sowie den Nachhall der Habsburger-Reisen aufzeigen, sondern auch deren Entwicklung.

22.-23. 10., ab 10.30 Uhr, Sitzungszimmer 15.21, Resowi-Zentrum.

Kleine Zeitung, 17. Oktober 2015

Kronenzeitung, 30. Oktober 2015



Das Schloss Eggenberg diente Maria Theresia anno 1765 als „Hotel“.

Foto: Christian Janschowitz

## Weiß-grüne Geschichte(n)

GERALD SCHWAIGER



# Wenn einer eine Reise tut...

Wollten die Habsburger ihre Untertanen besuchen, so mussten sie auf löchrigen Straßen in die Provinz holpern.

... dann kann er was erzählen! Darum ist auch einiges an Quellenmaterial zu den Reisen der Habsburger, die unser Land über Jahrhunderte prägten, vorhanden. Die kaiserliche Familie verbrachte nämlich vor gut 200 Jahren einen großen Teil ihrer Regentschaft in der Kutsche, wenn sie quer durch Europa zu Hochzeiten, Begräbnissen oder Vertragsunterzeichnungen unterwegs war.

Doch es standen auch beschwerliche und unbequeme Ausflüge in entlegene Regionen ihres Reiches auf dem Programm: „Schließlich musste man als Regent die lokalen Verhältnisse kennen und wissen, wie es um die Stimmung im Land bestellt war“, erzählt Professor Harald Heppner von der Universität Graz.

Also setzten sich die Fürsten und Könige aufs Pferd oder in den Reisewagen und ließen sich von einer gewaltigen Gefol-

schaft, bestehend aus mehreren hundert Personen, begleiten. Das war aber gar nicht so einfach: Neue Wege mussten gebaut werden, Unterkünfte erweitert und Klöster als Herbergen genutzt werden. Für die besuchten Regionen bedeutete dies oft einen wirtschaftlichen Aufschwung – denn es musste ja auch für eine ordentliche Verpflegung gesorgt werden.

Einmal fungierte auch das Grazer Schloss Eggenberg als „Hotel“: 1765 stiegen Kaiser Franz Stephan und Erzherzogin Maria Theresia dort ab, als sie zur Hochzeit Leopolds II. nach Innsbruck ratterten.

Für diesen Anlass rüstete man an der Mur entsprechend auf: Die meist löch-

rigen Straßen wurden hergerichtet und neue Lampen installiert.



Riesiger kaiserlicher Hochzeitszug in Wien im Jahr 1760

Gemälde von Martin van Meyeren

**Vielen Dank  
für Ihre  
Aufmerksamkeit!**